

Anette Schumacher / Christel Baltes-Löhr

„Unsere Tochter ist gut aufgehoben, wird aber nicht extra gefördert.“

Wie zufrieden sind Eltern mit dem Betreuungsangebot konventionierter Tagesstätten für Kleinkinder?

Heutzutage findet die institutionelle Betreuung von Kindern, die das dritte Lebensjahr abgeschlossen haben, eine breite gesellschaftliche Akzeptanz. Negative Äußerungen zur institutionellen Betreuung dieser Altersgruppe sind kaum mehr präsent, vor allem nicht in Luxemburg, beginnt doch hier die Schulpflicht bereits mit dem vierten Lebensjahr. Werden hingegen Kinder im Alter von unter drei Jahren institutionell betreut, wird dies von vielen Menschen immer noch eher skeptisch betrachtet. Und man könnte sagen, diese Skepsis nimmt zu, je jünger das zu betreuende Kind ist.

Im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs wird die institutionelle Betreuung des Kindes immer noch häufig mit der Berufstätigkeit der Mutter in Zusammenhang gebracht, wobei die Berufstätigkeit des Vaters nicht als Motiv für die außerfamiliäre Betreuung des Kindes gesehen wird – oder gar als nachteilig für die Erziehung und Entwicklung des Kindes. Frauen tragen somit oftmals immer noch den Hauptanteil der Mehrfachbelastung durch Beruf, Haushalt und Kinderbetreuung. Dies kann für Frauen zum Konfliktfeld von Spannungen, Wünschen, sich widerstreitenden Emotionen und Anforderungen an die eigene Mutterrolle führen. Wie sollte sich die „ideale Mutter“

eines Kleinkindes verhalten? Wie sehen die Vorgaben der Gesellschaft aus? Kann eine Frau und Mutter überhaupt den diversen Vorstellungen, inklusive der eigenen, gerecht werden? Die „Vollzeitmutter“

Werden Kinder im Alter von unter drei Jahren institutionell betreut, wird dies von vielen Menschen immer noch eher skeptisch betrachtet.

ohne Erwerbstätigkeit wird mittlerweile von der Gesellschaft ebenso kritisch betrachtet wie die Vollzeit berufstätige Mutter. Das Wissen um die zu erwartenden Karrierenachteile nach einer mehrjährigen Babypause einerseits und andererseits die Sorge um die bestmögliche Betreuung des Kindes führen oftmals zu Dissonanzen, die häufig nur schwer aufzulösen sind und als Vereinbarkeitsproblematik zwischen Berufs- und Privatleben zum Thema der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatte geworden sind. Wird die Erziehung des Kleinkindes als Pflichtaufgabe der Mutter betrachtet und schließt diese Annahme mit ein, dass nur so eine optimale Entwicklung für Mutter und Kind in Gang gesetzt werden kann, dann hat dies zur Folge, dass Erziehung und Betreuung außerhalb der Familie nicht als angemessen

und erfolgversprechend betrachtet werden kann. Reyer spricht von „der prinzipiellen Erstzuständigkeit der Familie“ als einer Annahme, die die Erziehungsqualität öffentlicher Einrichtungen im Vergleich zur familiären Betreuung in einem eher negativen Licht erscheinen lässt.¹ Somit kann die Einstellung, die familiäre Erziehung durch die Mutter als „best practice“ im Kleinkindalter einzuschätzen, letztendlich zu einer Abqualifizierung der Betreuung durch andere Personen oder durch eine betreuende Institution führen. Die professionelle Qualifikation des pädagogischen Personals von Kindertagesstätten scheint somit in der gesellschaftlichen und individuellen Wahrnehmung nicht denselben Stellenwert wie die Betreuung durch die Mutter zu erreichen. Nichtsdestotrotz bleibt auch in der heutigen Zeit „die Erwerbstätigkeit der Mutter als hartes Bedarfskriterium bestehen“², wenn es um die institutionelle Betreuung geht. Studien, die sich mit dem Thema der außerfamiliären Betreuung von Kleinkindern auseinandersetzen und die in ihrer gesamten

Anette Schumacher hat Psychologie und Pädagogik in Trier studiert und arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Luxemburg und als Lehrbeauftragte an der Hochschule Trier. Christel Baltes-Löhr ist Professorin an der Universität Luxemburg und Leiterin der Forschungsgruppe „Gender-Studien“.

Bandbreite zu den unterschiedlichsten Ergebnissen kommen, stellen jedoch nahezu einheitlich einen bestimmten Aspekt in den Vordergrund, wenn es um das Wohl des Kindes geht, nämlich den der Qualität im Sinne einer kindgerechten Betreuung und Förderung.³

Konsequenterweise muss an dieser Stelle die Frage nach der Qualität der institutionellen Kinderbetreuung in Luxemburg gestellt werden, bzw. nach dem Beitrag, den die luxemburgischen *Maisons relais*, *Garderies* und *Crèches* zu der subjektiv empfundenen Zufriedenheit der Eltern mit der Vereinbarkeit ihres Berufs- und Privatlebens leisten.

Ausgewählte Forschungsergebnisse

Im Rahmen einer Studie der Universität Luxemburg wurde im Jahr 2011 eine Befragung aller konventionierten Tageseinrichtungen in Luxemburg durchgeführt, die Kinder im Alter zwischen null und vier Jahren betreuen.⁴ 70 Institutionen haben an dieser Befragung teilgenommen, wobei ca. 1 100 Eltern und 500 Angehörige des pädagogischen Personals einen Fragebogen zur Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit ihres Berufs- und Privatlebens und dem Beitrag, den die kinderbetreuende Institution hierzu leistet, ausgefüllt haben.

Der Elternfragebogen erfasste 13 Themenbereiche, unter anderem die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben, die allgemeine Lebens- und Arbeitszufriedenheit, die Förderung des Kindes, die Personal-Eltern-Kooperation, die pädagogische Ausrichtung der Kindertagesstätte sowie die Vernetzung mit anderen Organisationen. Dem Personal der Betreuungseinrichtungen wurden Fragen zur Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und zur Entwicklung ihrer professionellen Identität gestellt.

Die Qualität der individuellen Förderung der Kinder durch die betreuenden Institutionen wird, von Seiten der Eltern, durchaus positiv eingeschätzt. Schaut man sich die einzelnen Unterpunkte an, erfahren Aussagen, wie z. B. „Mein Kind lernt in der Kita Regeln einzuhalten“, eine hohe Zustimmung. Geht es allerdings darum, ob genügend Zeit für die individuelle För-



derung des Kindes oder für dessen Entwicklungsdokumentation vorhanden ist, dann fallen die Bewertungen weniger gut aus. Viele Eltern bemängeln, dass zu viele Kinder von einer Erzieherin/einem Erzieher betreut werden und dadurch eine individuelle Förderung fast nicht möglich sei. Das Personal sei zwar motiviert, aber oft überlastet. Die Erzieherinnen und Erzieher hätten nicht genügend Zeit, sich um das einzelne Kind zu kümmern bzw. die individuelle Entwicklung zu dokumentieren und dies den Eltern mitzuteilen.

Das befragte Personal der Kitas bestätigt indirekt auch genau diese Kritik der Eltern, indem 65,2% der Befragten verneinen, genügend Zeit für die individuelle Betreuung des Kindes zur Verfügung zu haben. Es werden Aussagen getroffen, wie: „Wir brauchen dringend mehr Personal oder weniger Kinder“; „Die Zahl der Kinder ist zu hoch, um konstruktive Arbeit zu leisten“; „Immer mehr Kinder in der Kita führt zur Verminderung der Qualität, es ist oft nur noch Akkordarbeit“. Ebenso wurde seitens des Personals darauf hingewiesen, dass sich die Anforderungen an die Tätigkeit und das Aufgabenfeld des pädagogischen Fachpersonals verändert haben: „Immer häufiger begegnet man Kindern mit speziellen Bedürfnissen, der Aufgabenbereich des Erziehers hat sich gewandelt“.

In diesem Zusammenhang ist der Befund zu erwähnen, dass 80% der Erzieherinnen und Erzieher angeben, verhaltensauffällige Kinder in ihrer Gruppe zu haben.

Zudem geben 55% des befragten Personals an, keine spezielle Ausbildung für null- bis vierjährige Kinder absolviert zu haben, obwohl sie genau mit dieser Altersgruppe arbeiten. Die Fragen nach der Zufriedenheit und den Bedürfnissen im Weiterbildungsbereich zeigen dann auch in erster Linie Bedarf an Fortbildungsseminaren zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern und zu Aktivitäten, die speziell auf null- bis vierjährige Kinder zugeschnitten sind, sowie nach Weiterbildungsangeboten im Bereich der Elternarbeit. Kritisiert wird von dem pädagogischen Fachpersonal insbesondere, dass die angebotenen Fortbildungen oftmals zu wenig praxisorientiert und somit nicht auf die Bedürfnisse der pädagogischen Arbeit mit Kleinkindern abgestimmt seien. Insgesamt betrachtet geben nur 5,7% der befragten Erzieherinnen und Erzieher an, mit den angebotenen Weiterbildungsmöglichkeiten „vollkommen zufrieden“ zu sein, während 28% sich als nicht zufrieden äußern.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der quantitativen Studie, dass die Eltern mit dem Beitrag, den die Betreuungsinstitution ihres Kindes zur Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben liefert, überwiegend zufrieden sind. So wird bestätigt, dass man durch die qualitativ hochwertige institutionelle Betreuung des Kindes die Erwerbstätigkeit effizient ausüben kann. Im Gegensatz dazu ist man mit der Vereinbarkeit des Berufs- und Privatlebens im Allgemeinen nicht so zufrieden. Die Aussage: „Durch die Betreuung meines Kindes in

der Kindertagesstätte habe ich für mich persönlich und meine Freizeitgestaltung mehr Zeit zur Verfügung“, wird mehrheitlich verneint. So ist es für ein Teil der Eltern sicherlich ein Problem, keine Zeit für sich selbst und keine gemeinsame Zeit mit der Partnerin/dem Partner zur Verfügung zu haben, „wann mäin Mann an ech wollten eppes diskutieren, dann ass dofir just kuerz Zäit gewiescht oder dann owes spéit, wann mer dann schonn midd waren“. Die durch die Inanspruchnahme der Betreuungsinstitution entstehende Entlastung wird von den Eltern mehrheitlich zur Ausübung der Berufstätigkeit genutzt, und nur in ganz seltenen Fällen für die eigene Freizeitgestaltung.

Ein weiterer wichtiger Faktor innerhalb der Vereinbarkeitsdebatte von Berufs- und Privatleben stellt die Mehrfachbelastung der Mütter dar. Sie fühlen sich oftmals neben der Erwerbsarbeit für den Haushalt zuständig und erleben sich in erster Linie als Hauptansprechpartnerin für die Bedürfnisse des Kindes. Dies mündet dann teilweise in Überforderungssituationen, wie sie auch von mehreren Befragten geschildert wurden: „an ech einfach geduecht hunn, hei lo muss du der iergendwann eng Kéier eng Minutt fannen, fir eppes ze liesen oder mol einfach mol Zäit fir dech ze hunn an ... wou ech dann awer ebessen frustréiert sinn“. Interessanterweise nehmen aber auch Männer die Mehrfachbelastung durch Beruf, Haushalt und Kinderbetreuung wahr und fühlen sich in bestimmten Situationen überfordert: „mä awer immens immens midd sinn, well mer ëmmer nëmmen um reagieren sin, net um agieren, an wou ech mech

dann froen, wie dat weider geet“. Mit der Berufstätigkeit beider Elternteile geht somit auch eine Veränderung der Rolle des Mannes einher. Dies könnte bedeuten, dass die Kinderbetreuungsstrukturen und deren Qualität zu einer Thematik avancieren, die nun auch verstärkt in den Fokus der männlichen Familienmitglieder rückt.

Die Ergebnisse der Studie weisen aber auch darauf hin, dass Mütter die Vereinbarkeitssituation anders als Väter erleben. So wird der Aussage: „Durch die Betreuung meines Kindes in der Kindertagesstätte wird mein berufliches Fortkommen

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass den Eltern die Professionalität des pädagogischen Personals sehr wichtig ist.

unterstützt“ von Frauen signifikant stärker zugestimmt als von Männern. Dies gilt auch für die beiden Aussagen: „Ich wäre bereit im Beruf zurückzustecken, wenn sich Beruf und Privates nicht gut vereinbaren ließen“, und „Obwohl mein Kind in der Kindertagesstätte gut betreut wird, habe ich manchmal ein schlechtes Gewissen gegenüber meinem Kind“. Interessanterweise gibt es aber keinen signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern hinsichtlich der allgemeinen Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben. Es bleibt jedoch zu bemerken, dass diese Zufriedenheit insgesamt nicht sehr hoch ausfällt.

Als besonders problematischer Bereich in Bezug auf die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben wird der Krankheitsfall des Kindes oder eines Elternteil geschildert. Tritt ein Krankheitsfall ein, kann dies fast ausschließlich durch ein entsprechendes soziales Netzwerk aufgefangen werden. Dieses soziale Netzwerk von Familienangehörigen, wie beispielsweise Großeltern, Tanten, Onkeln etc., kann von einem Großteil der Befragten aufgrund der räumlichen Distanz zu der erweiterten Familie nicht in Anspruch genommen werden. Das Fehlen eines großfamiliären sozialen Netzwerkes und dessen Nutzung zur Kinderbetreuung ist teilweise der besonderen kulturellen Herkunft der Bewohnerinnen und Bewohner Luxemburgs geschuldet. Die Aussage: „Ich habe ein familiäres Netzwerk (z. B. Großeltern) in der Nähe, auf das ich im Bedarfsfall zurückgreifen kann“, haben nahezu 50 % aller Befragten verneint.

Das pädagogische Konzept der frühkindlichen Bildungsinstitutionen in Luxemburg wird in der öffentlichen Qualitätsdebatte als sehr wichtig erachtet. Die Ergebnisse der Elternbefragung zeigen jedoch, dass die räumliche Nähe zum Wohnort oder zum Arbeitsplatz der ausschlaggebende Faktor bei der Wahl der Betreuungsinstitution darstellt und eben nicht die pädagogische Ausrichtung der betreuenden Institution. Den Eltern ist es wichtig, schnell erreichbar zu sein beziehungsweise eine Integration des Kindes in das Wohnviertel zu gewährleisten. So beträgt die durchschnittliche Entfernung der Kindertagesstätte vom Wohnort der Eltern im Schnitt 8,4 und zur Arbeitsstätte 19,4 Autominuten.

Tabelle 1: Motive für die Auswahl der Kita (Befragung 2011)

Warum haben Sie sich gerade für diese Kita entschieden?	Häufigkeit	Prozent
Flexible Betreuungszeiten	87	8,2
Nähe zum Wohnort	496	46,6
Nähe zum Arbeits-/Studienort	119	11,2
Öffnungszeiten	37	3,5
Pädagogisches Konzept	102	9,6
Finanzielle Gründe	30	2,8
Pädagogisches Personal	93	8,7
Ich hatte keine Alternative	100	9,4
Gesamt	1064	100

Zum Thema „pädagogische Ausrichtung der Kita“ beziehungsweise „pädagogisches Konzept“ macht die Studie deutlich, dass die Eltern nicht nur wenig Kenntnisse über pädagogische Konzepte im Allgemeinen haben, sondern auch kaum etwas über das pädagogische Konzept „ihrer“ Kita wissen. So erfahren die Aussagen: „Ich kenne verschiedene pädagogische Konzepte, mit denen ich mich auch gedanklich auseinandergesetzt habe“; „Ich wurde ausführlich über das pädagogische Konzept der Kita meines Kindes informiert“ und „Ich würde 15 Minuten zusätzliche

Autofahrt in Kauf nehmen, um mein Kind zu einer Kita zu bringen, die über ein ausgezeichnetes pädagogisches Konzept verfügt“ wenig Zustimmung. Gerade deshalb macht es Sinn, einen Elternratgeber herauszugeben, der Hilfestellung gibt in Bezug auf die Auswahl der geeigneten Betreuungsinstitution, auch wenn Eltern sagen, „wir sind so froh überhaupt einen Platz zu bekommen, da können wir leider nicht wählerisch sein“. Allerdings findet die Aussage: „Ich würde eine qualitative Zertifizierung aller Kitas durch ein unabhängiges Institut befürworten“ bei 77 % der Befragten Zustimmung.

Insgesamt betrachtet legen die Eltern jedoch sehr viel Wert auf die Qualität der Betreuungsinstitutionen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass den Eltern die Professionalität des pädagogischen Personals sehr wichtig ist. So wird ein verpflichtendes Weiterbildungsprogramm für das Personal stark befürwortet. Ebenso würden die Eltern gerne vermehrt in die Entscheidungsprozesse der Betreuungsinstitution einbezogen werden. Sie gehen davon aus, dass das Engagement der Eltern in den Betreuungseinrichtungen nicht in jedem Fall gerne gesehen wird. Kritisch betrachtet wird ebenfalls die vermutete mangelnde Vernetzung der Betreuungseinrichtungen mit anderen Institutionen, wie Vereinen, Fördereinrichtungen, Schulen, oder psychologischen Diensten. Dies wird sowohl von Seiten der Eltern als auch vom pädagogischen Fachpersonal als verbesserungswürdig betrachtet. Die Zufriedenheit der Eltern mit ihrem Arbeitsleben, die allgemeine Lebenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit dem Beitrag, den die Betreuungsinstitution des Kindes zur Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben liefert, werden sehr unterschiedlich eingeschätzt. Die Zufriedenheit mit dem Anteil, den die Kita des Kindes für die Work-Life-Balance der Eltern erbringt wird jedoch höher eingeschätzt, als die allgemeine Arbeits- und Lebenszufriedenheit. Eine durchaus positive Rückmeldung für das Konzept der institutionalisierten frühkindlichen Betreuung.

Fazit

Obwohl für Eltern insbesondere zeitökonomische Gesichtspunkte bei der Wahl



der Betreuungsinstitution eine Rolle spielen, zeigen die ausgewählten Ergebnisse der Studie doch, dass der Qualitätsaspekt stark im Fokus der Eltern steht, wohingegen dem festgeschriebenen pädagogischen Konzept eine eher nachrangige Bedeutung zukommt. Dieser Widerspruch lässt sich möglicherweise dadurch auflösen, dass der Bedeutungszusammenhang zwischen pädagogisch qualitativ hochwertiger Arbeit und einem festgeschriebenen Konzept nicht zwangsläufig gesehen wird. Eine ideale Verbindung der Kriterien „Zeitökonomie“, „räumliche Nähe“ und „Qualität“ bei der Wahl der Eltern mit Blick auf die frühkindliche Betreuungsinstitution, kann nur dadurch erreicht werden, wenn flächendeckend z. B. durch Fort- und Weiterbildungsangebote, sowie durch eine altersangepasste zielgruppengerechte Erstausbildung des pädagogischen Fachpersonals eine kontinuierliche qualitative Weiterentwicklung aller Betreuungsinstitutionen gewährleistet ist. Denn der Weg, die vielfach entstehenden Dissonanzen bei Müttern und mittlerweile auch bei immer mehr Vätern bezüglich der Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben aufzulösen, kann letztendlich nur in der Umsetzung von qualitativ hochwertigen, an den Bedürfnissen des Kindes orientierten institutionellen Versorgungsangeboten gesehen werden. In dieser Studie wurden Erwartungen, positive Rückmeldungen aber auch Verbesserungswünsche von Seiten der betroffenen Eltern geäußert. So sollten

kindgemäße, institutionelle und familiäre Betreuung nicht miteinander im Wettstreit stehen, sondern deren unterschiedliche Stärken zu einem optimalen Entwicklungsumfeld des Kindes vernetzt werden. Keinesfalls sollte es jedoch dazu kommen, dass die familiäre Betreuung innerhalb der Qualitätsdiskussion als Maßstab für die außerfamiliäre Kinderbetreuung herangezogen wird. Eine der befragten Mütter bringt dies auf den Punkt, indem sie davon ausgeht, dass familiäre und außerfamiliäre Formen der Kinderbetreuung schwer zu vergleichen sind und folglich die Aussage trifft: „Nicht genauso gut, aber anders gut“. ♦

1 Jürgen Reyer, „Kindergarten“, in: D. Benner & J. Oelkers (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Pädagogik*, Basel und Weinheim: Beltz, 2004, S. 518-526.

2 Ebd., S. 525.

3 Vgl. Burkhard Behncke, Ergebnisse der NICHD-Studie, 2007, <http://wissen.familie-ist-zukunft.de/wakka.php?wakka=NICHDStudie> (Stand April 2010); Lieselotte Ahnert, „Entwicklungspsychologische Erfordernisse bei der Gestaltung von Betreuungs- und Bildungsangeboten im Kleinkind- und Vorschulalter“, in: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.), *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren*. DJI-Fachforum Bildung und Erziehung. München: Deutsches Jugendinstitut, 2005, S. 9-54; Lois Wladis Hoffman, „Berufstätigkeit von Müttern: Folgen für die Kinder“, in: W.E. Fthenakis, M.R. Textor (Hrsg.), *Mutterschaft, Vaterschaft*, Weinheim und Basel: Beltz, 2002, S. 71-88.

4 Anette Schumacher und Christel Baltes-Löhr, in Vorbereitung.